

Eins unters Dach gekriegt

In Boswil baute Gian Salis ein altes Bauernhaus zum modernen Gästehaus für Musikerinnen um. Im heutigen Normenwald ein bizarrer Kraftakt. Und trotzdem toll.

Text: Palle Petersen, Fotos: Gian Salis



Flächen statt Löcher: Vor der fast vollverglasten Giebelfassade sorgen Holzlamellen für Ruhe und Einheit.



Neubau im Bestand:
Nicht nur in den
Musiksälen ist fast
alles ausser dem
alten Holzwerk neu.

**Umbau Hochstudhaus,
2021**

Bachstrasse 30, Boswil AG
Bauherrschaft: Stiftung
Künstlerhaus Boswil
Architektur:
Gian Salis, Zürich
Auftragsart: Studienauftrag
auf Einladung, 2014
Bauleitung:
Hüsser + Partner, Muri AG
Ingenieure: Makiol
Wiederkehr, Beinwil am
See (Holzbau, Brandschutz);
HKP, Zürich (Statik); BWS,
Winterthur (Bauphysik)
Zimmerleute:
Schäfer, Dottikon
Schlosserei:
Metall mit Biss, Boswil
Möbel:
Yumiko Egloff, Adliswil
Baukosten (BKP 2):
Fr. 4,5 Mio.
Geschossfläche: 927 m²



Die Konstruktion bis zum First erleben: Zum Weg hin verglast, von Zwischendecken befreit und mit einer stählernen Treppe ist das einstige Tenn heute ein Ort, wo man eintritt und sich trifft. Von hier erreicht man die Musiksäle.

Eigentlich ist das Hochstudhaus ein hölzernes Zelt. Kräftige Ständer, die Hochstüd, tragen den Firstbalken. Von diesem herab hängen zu Paaren verzapfte Rundbalken, die Rafen, über die Aussenwände. Das war schon in der Jungsteinzeit praktisch, denn der Dachstuhl schiebt die Wände nicht zur Seite und lässt sich so steil bauen, wie es die frühen Stroheckungen verlangten. Einst waren solche Häuser vom Berner Mittelland bis zum Schwarzwald verbreitet. Die wenigen, die es heute noch gibt, verschwinden so schnell, dass eine Kantonsarchäologin der «Aargauer Zeitung» sagte, sie sei geradezu zur Sterbebegleiterin für Hochstudhäuser geworden.

In Boswil ist eines nun als Haus für Musikerinnen neu geboren. Tritt man durch das Scheunentor ins einstige Tenn, reicht der Blick durch das Haus und das angebaute Sitzungszimmer hindurch. Eine geölte Stahltreppe führt selbstbewusst in zwei langen Läufen hinauf zu den Probesälen. Auf jeder Seite reckt sich ein Hochstud bis unter das Dach. Ein eindrückliches Raumerlebnis – doch der Be-

sucher stutzt: Kräftige Kerben im alten Holzgerüst erzählen von verschwundenen Decken. Hat Gian Salis tatsächlich die historische Raumstruktur für ein luftiges Entrée ausgeräumt? Der Architekt zögert nicht: «Das Haus wurde schon in der Vergangenheit krass umgebaut, und so sind auch wir vorgegangen, waren dabei aber hoffentlich so gut wie der Originalbau. Dessen Balken waren im Tenn bereits abgetrennt. Wir haben dort vor allem die Einbauten der 1970er entfernt, um statt eines dunklen Labyrinths einen hellen Ort zu schaffen, wo man ankommt, sich bewegt und von wo aus man die Musiksäle erreicht.»

Brutal und behutsam zugleich

Was Gian Salis mit den krassen Umbauten meint, versteht man aussen, wo sich die Baugeschichte bestens ablesen lässt. Um 1700 entstand der mittige Teil als bäuerliches Wohnhaus. Bald kamen im Norden ein Stall mit Sparrendach und im Süden seitliche Kammern hinzu. Seither spreizen dort kleine Holzpfosten die Rafen von den →

1 Vordach

- Einfachdeckung Biberschwanzziegel
- Lattung und Konterlattung auf Rafen geständert
- dazwischen Sparren auf Pfetten geständert

2 Aussenwand

- diffusionsoffene Fassadenbahn auf Holzweichfaserplatte
- Holzständer mit Zellulose
- OSB-Platte als Dampfbremse und Aussteifung
- Horizontallattung als Installationsschicht
- Tannentäfer

3 Dach

- Einfachdeckung Biberschwanzziegel
- Lattung, Konterlattung
- Unterdach, Weichfaserplatte
- Sparren mit Zellulose
- Dampfbremse, Steinwolle zur Schallabsorption
- Akustikvlies schwarz, Tannenschalung
- Rafen, gereinigt

4 Boden 2. Obergeschoss

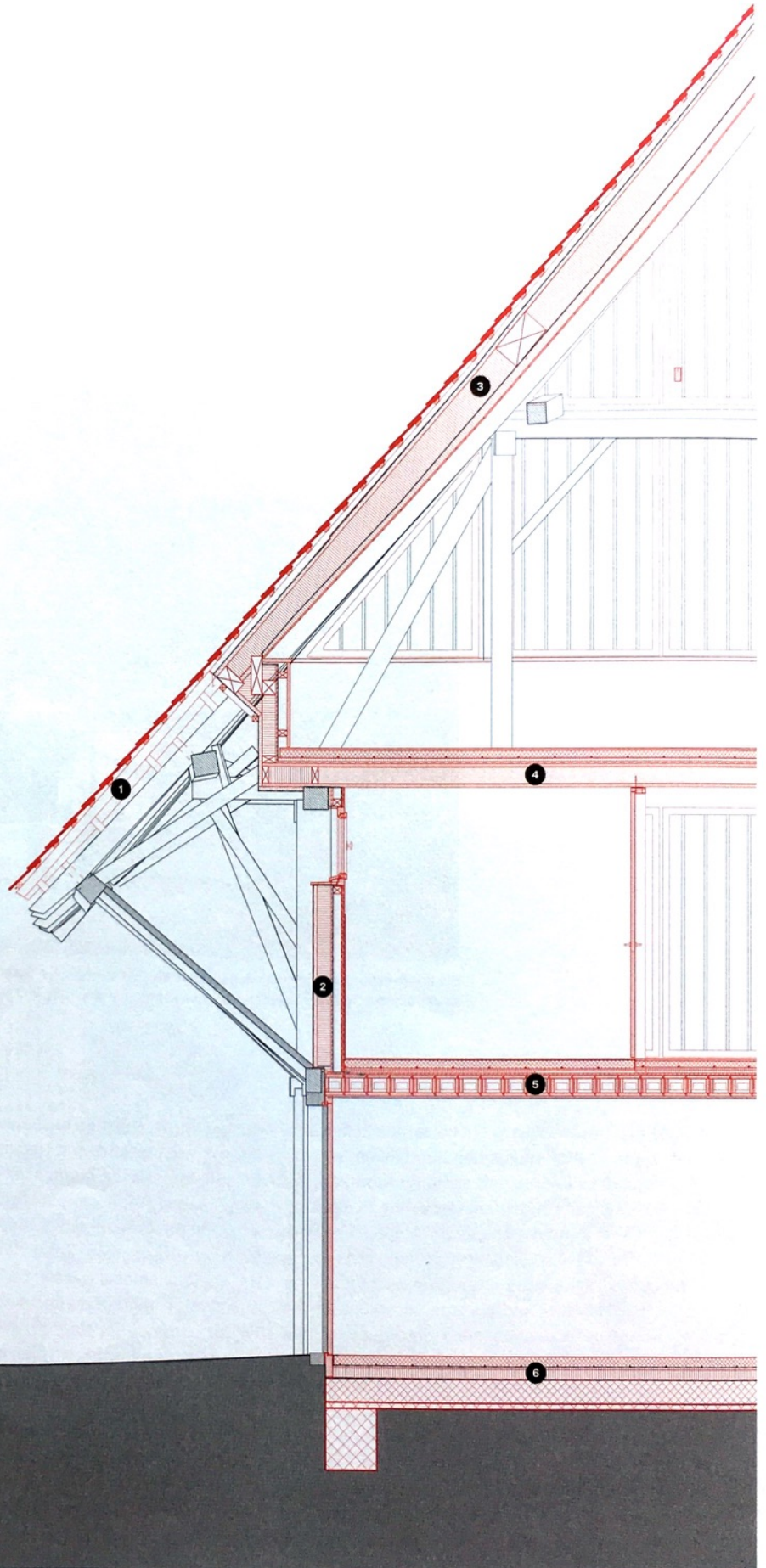
- Klebparkett Hagenbuche
- Unterlagsboden mit Bodenheizung
- Trittschalldämmung
- OSB-Platte zur Aussteifung
- Lignatur-Kastenelemente Silence, Fichte

5 Boden 1. Obergeschoss

- Keramikfliesen auf Abdichtungsbahn
- Unterlagsboden mit Bodenheizung
- Trittschalldämmung
- Dämmung EPS mit Elektro- / Sanitärleitungen
- OSB-Platte zur Aussteifung
- Lignatur-Kastenelemente Silence, Fichte

6 Boden Erdgeschoss

- Unterlagsboden mit Bodenheizung
- Trittschalldämmung
- Dämmung PUR auf Feuchtigkeitssperre
- Betonplatte auf Magerschicht



Detailschnitt

1:50

→ Wandpfetten ab - Schritt für Schritt etwas mehr, sodass windschiefe Flächen entstanden, die sich über die Anbauten weiten. Diese konstruktive Unmittelbarkeit faszinierte den Architekten offensichtlich. In gleicher Art stützte er das neue Holzdach ab, dessen Sparren in doppelt so engem Takt über den Rufen liegen. Die Dachform und die alten Biberschwanzziegel blieben, und kein einziges Technikrohr durchbohrt das bäuerliche Bild. Also doch kein brutaler, sondern ein behutsamer Umbau, der die alte Konstruktion neu interpretiert?

Das Haus ist beides, das zeigen auch die Giebelfassaden. Im Süden wurden aus zwei Fenstern fünf. Die Komplettverglasung an der Nordseite ist zwar untypisch für einen Stall. Aber die flächige Behandlung und die vertikalen Holzlamellen, die den Fugen alter Holzbretter antworten, binden Alt und Neu zusammen. Dass die Lamellen darunter über die gesamte Stirnfassade reichen und auch das neue Sitzungszimmer und die Gästezimmer mit grosszügigen Fenstern umhüllen, sorgt für Ruhe und Einheit.

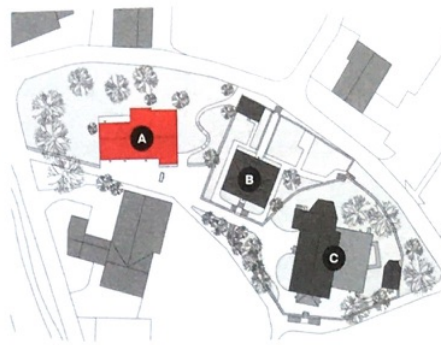
Im Grunde völlig ungeeignet

Das Haus und der Ort haben eine interessante Geschichte. Seit dem Ersten Weltkrieg ist die benachbarte Kirche entweiht. Ein Glasmaler kaufte sie, und mit der Zeit entstand im einstigen Pfarrhaus eine Art Altersheim für Künstler. In der Kirche fanden Benefizkonzerte statt. Heute ist daraus eine vom Kanton Aargau geförderte Stiftung geworden, die als «Künstlerhaus Boswil» kulturell weit ausstrahlt. Hier proben das kantonale und das regionale Jugendorchester, es gibt Kurse, Meisterklassen und ein dichtes Konzertprogramm. Der Platz für all das war schon länger knapp. Angemessene Proberäume fehlten, im Pfarrhaus gab es nur wenige Gästezimmer, und die Mitarbeitenden zwängten sich mit ihren Arbeitsplätzen in einen umgebauten Hühnerstall. Als der Besitzer des Bauernhauses vor zehn Jahren starb, bot sich die Gelegenheit, all diese Probleme zu beheben.

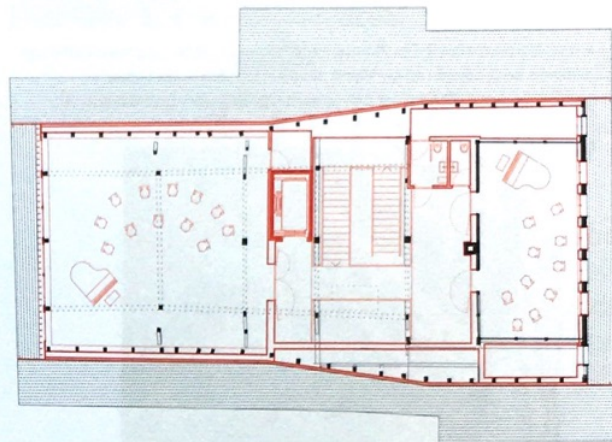
Was theoretisch einfach klingt, war praktisch eine Knacknuss. Der Holzbau hatte anfänglich ein Strohdach gehabt und bog sich schon unter der Last der Ziegel. Das Haus war weder gedämmt noch winddicht und von den Anforderungen zeitgemässer Musiksäle, Arbeitsplätze und Gästezimmer meilenweit entfernt. «Im Grunde war der Bestand für das Vorhaben völlig ungeeignet», sagt Gian Salis. Doch er fügte das Wettbewerbsprogramm bestmöglich in die vorhandene Struktur ein: Im Erdgeschoss machte er aus den Wohnkammern Büroräume und aus dem Stall eine Werkstatt mit Lager. Im ersten Obergeschoss liegen fünf Doppel- und zwei Einzelzimmer, bis auf eine Ausnahme mit je einem eigenen Badezimmer. Darüber, an den Giebelwänden, reichen die Musiksäle bis unter das Dach. Das ist doppelt sinnvoll, denn bei nur zwei Obergeschossen gelten verminderte Brandschutzanforderungen. Auf diese Weise wurden die Säle räumlich grosszügig, und das Holz im zum Entrée gewordenen Tenn blieb unverkleidet – ein atmosphärischer Gewinn für den Raum, der auch ein Treffpunkt für die Gäste sein soll.

Ein Neubau im Bestand

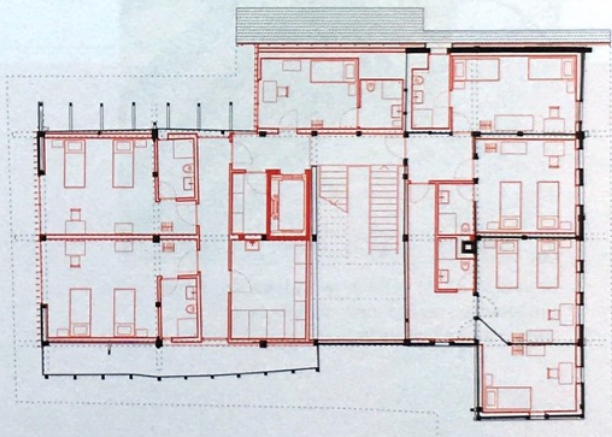
Im Grunde handelt es sich nicht um einen Umbau, sondern um einen Neubau im Bestand. Als das ausgeräumte und abgedeckte Holzhaus federleicht war, betonierten und mauerten die Handwerker Fundamente unter die Schwelken. Dann zogen sie den Liftkern hoch und bauten den zellulosegedämmten, mit OSB-Platten beplankten Holzständerbau entlang der Fassaden. Dieser steift das Haus nicht bloss aus, im Verbund mit der alten Hochstudkonstruktion trägt er auch das aufgedoppelte Dach. →



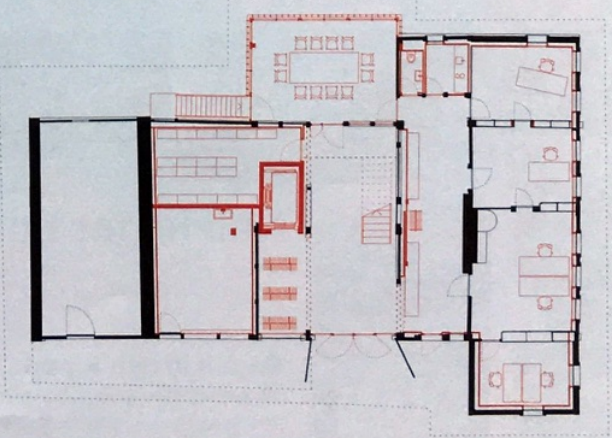
Das Ensemble der Stiftung
 A Künstlerhaus
 B Gästehaus
 C Kirche mit Foyer



Dachgeschoss mit Musiksälen.



Obergeschoss mit Gästezimmern.



Erdgeschoss mit Entrée, Büro und Betriebsräumen.

1:300



Unbekümmert im Normenkorsett: Die Zimmerleute haben die Balkendecke angehoben, die abgeschliffenen Bodendielen an die Wand montiert und am Boden neue Tannenbretter verlegt. Jedes Zimmer ist nun ein schallgedämmter Brandabschnitt.



So einfach, wie die Handwerker einst die Rafen über den Kammeranbau spreizten, stützen neue Pfosten das gedämmte Dach von den Pfetten ab.

→ In den Wohnkammern im Erdgeschoss sind die Täfer nach innen versetzt und gekürzt, die bestehenden Fenster sind aufgedoppelt. Auch im ersten Obergeschoss blieb kein Brett auf dem anderen. Für höhere Räume setzten die Zimmerleute die Balken kurzerhand nach oben, sie montierten die abgehobelten Bodendielen an die Wände und verlegten am Boden ebenso breite Tannenbretter. Die Zwischenwände sind nur auf einer Seite alt, denn jedes Zimmer musste akustisch gut gedämmt und ausserdem ein eigener Brandabschnitt sein.

Im Stallteil, wo fast alles neu ist, sitzen konsequenterweise raumhohe Fenster in der Fassade und bieten einen Blick durch kräftige Holzlamellen nach draussen. Hier wie dort sind die Möbel aus heller Hagenbuche geschreinert. «Ein günstiges, aber enorm hartes Holz, das man zum Beispiel für Metzgerblöcke und Holzhämmer verwendet», erklärt der Architekt. Darauf gestossen war er bei der Suche nach einem Holzboden für die Musiksäle, dem selbst ein schwerer Konzertflügel nichts anhaben kann.

Radikal im Grundsätzlichen, feinfühlig im Detail

So wandern in Boswil nicht nur Bauteile, sondern auch Materialien und gestalterische Details. Die abgeschliffenen Holzwoolplatten, die in den Musiksälen akustisch wirken, dienen im Entrée als Verkleidung des Liftkerns. Die breiten Fugen zwischen den Dachbrettern sorgen in den Sälen für eine trockene Akustik, prägen das Dach, kommen aber auch im Galerieraum dazwischen zum Einsatz.

Das Ganze hat etwas Pragmatisches, beinahe Unbekümmertes. Überhaupt ist es fast schon brutal, einen kompletten Gebäudeteil zu leeren, Decken zu versetzen und ganze Giebelwände zu öffnen. Der Aufwand jedenfalls, im heutigen Normenkorsett zwei Säle, ein Dutzend Betten und eine Handvoll Arbeitsplätze in einem bäuerlichen Baudenkmal unterzubringen, ist enorm – und hat mit vier-einhalb Millionen Franken Baukosten auch einen stolzen Preis. Gewiss wäre ein Umbau zum Zweifamilienhaus einfacher gewesen.

Doch das Musikerhaus ist ein Gewinn: für die Stiftung, deren Ensemble auf dem Kirchenhügel einen starken Auftakt erhielt. Für die Gemeinde Boswil, deren Nachbarn sie um den strahlenden Kulturort beneiden müssen. Und für den Kanton Aargau, der für einmal nicht Sterbebegleiter, sondern Geburtshelfer sein durfte. Das alles dank einer Architektur, die es schafft, unglaublich viel Neues in das Haus zu tragen, wobei das Alte stets präsent bleibt, prägend sogar. Fraglos wurden Häuser schon mit weniger Veränderungen mehr zerstört. Das Erfolgsrezept: Sei radikal im Grundsätzlichen und feinfühlig im Detail. ●

Neu in der Edition Hochparterre

Bauen in den Alpen
 Klimaverträgliche Architektur zwischen Ljubljana und Nizza.
 204 Seiten, Leineneinband, Fr. 39.- / € 33.-
 edition.hochparterre.ch

HOCHPARTERRE